

Unistreik:

Holt doch die Frauengruppe zum Putzen

Das vergangene Wintersemester stand 1976/77 im ganzen Bundesgebiet im Zeichen einer Streikbewegung. Hier in Berlin richtete sich der Streik der 30.000 Student(inn)en gegen die immer häufiger praktizierten Berufsverbote.

Ausbildungssituation, Berufsperspektive und Frauenberufsverbote – dies sind die drei Schwerpunkte, zu denen die Frauen an der Universität während des Streiks arbeiteten. Zur Zeit laufen folgende uns bekannte Projekte: Es gibt Arbeitsgruppen zum autonomen Frauenreferat im USTA. Die Oekonomie-Studentinnen verschicken Fragebogen an Diplom-, Volks- und Betriebswirtinnen, um genaueres über die Berufssituation dieser Frauen zu erfahren. Andere Frauen-AGs wollen die Student(inn)en über die Probleme und Aktivitäten der Frauen an der Uni informieren. Wieder andere arbeiten an dem Problem, wie frau Hochschulpolitik mit frauenspezifischer Politik verbinden kann.



Wir Frauen vom Institut für Publizistik haben uns als Streik-AG zusammengesetzt, um die Aktivitäten der Frauengruppen im Streik zu untersuchen und zu veröffentlichen, da sonst nach unserer Erfahrung Aktivitäten von Frauen auch an der Uni kaum verstanden und ernstgenommen werden. Wir interviewten Frauen aus verschiedenen Fachbereichen, fotografierten und experimentierten mit Video.

Redehemmungen, Konkurrenz- und Profilierungszwänge fanden wir bei allen Frauen.

Soziologinnen: „Weil unsere Sprechängste uns meistens daran hindern, was zu sagen, haben wir uns mal eine Aula gemietet, um in so einem großen Raum und mit Mikro zu reden. Es sollten alle mal was sagen können. Das hat auf jeden Fall den Effekt gehabt, daß auf der Vollversammlung ein paar von uns sich getraut haben, etwas zu sagen.“

Medizinerinnen: Für die Diskussionsleitung einer Vollversammlung haben wir eine Frau vorgeschlagen, die politisch ziemlich gut ist, aber sie hatte Angst. Sie hat gesagt, sie würde es machen, weil wir sie gewählt hätten. Aber sie hat dann doch zurückgezogen. Sie hatte Angst, da vorne zu sitzen, ohne jeman-

den, der Ahnung hat.“

Berufsverbote – was heißt das für uns Frauen?

Im Gegensatz zum Schulbereich sind an der Uni weniger Frauen als Männer vom politischen Berufsverbot betroffen. Heißt das, daß Frauen unpolitischer sind? Ist es nicht vielmehr so, daß sich schon von vornherein viel weniger Frauen für eine Dozentenstelle bewerben?

Noch immer gibt es weniger weibliche Studenten, von denen auch noch ein höherer Prozentsatz ihr Studium abbricht: weil sie unter anderem die doppelte und dreifache Belastung von Studium, Nebenerwerbstätigkeit und Kind nicht mehr tragen können. Wenn eine Studentin ein Kind bekommt, wird ihr Stipendium nicht erhöht, „darf“ sie dafür großzügigerweise mehr dazuerdienen als andere Studenten. Es gibt zur Zeit keine Kindertagesstätte an der FU.

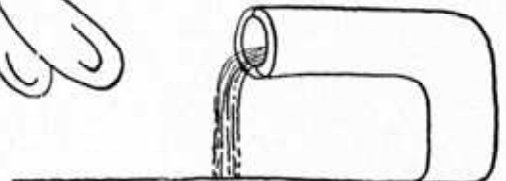
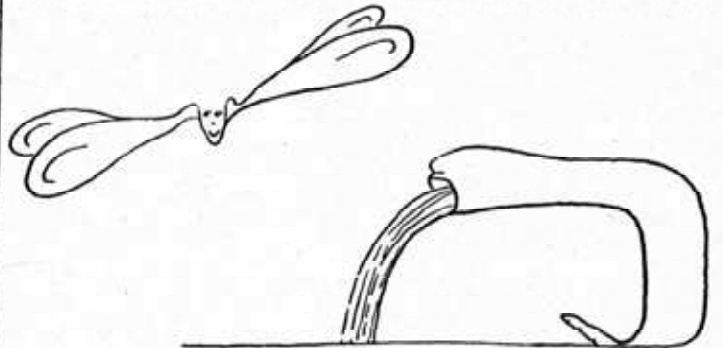
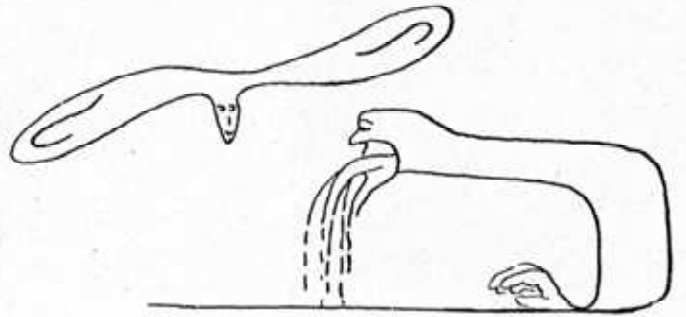
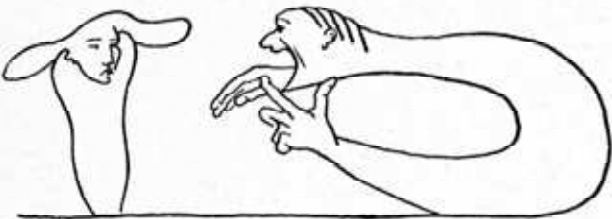
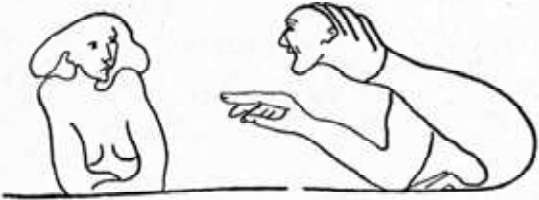
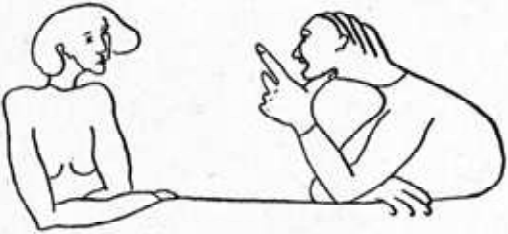
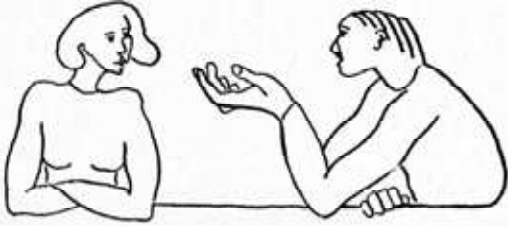
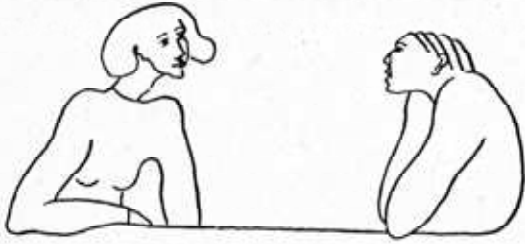
Auch die Lehrinhalte gehen an den Bedürfnissen von uns Frauen vorbei: Es gibt kaum Frauenseminare und die wenigen fallen als erste den Sparmaßnahmen zum Opfer. So z.B. das Projekt am juristischen Fachbereich „Die soziale Lage der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft und ihr Ausdruck in der Recht-

sprechung“, das vom Lehrplan gestrichen wurde. Als die Studentinnen protestierten, überließ es der Fachbereichsrat großzügig der Dozentin, das Seminar unbezahlt weiterzuführen. An der PH wurde das Seminar „Die berufstätige Frau“ zunächst vom Lehrplan gestrichen. Später erzwangen die Studentinnen immerhin ein Kurzseminar. Bis heute gibt es am germanistischen Fachbereich nicht ein einziges Seminar über eine Schriftstellerin. Im Anatomie-Unterricht bildet der männliche Körper den Regelfall und die weibliche Anatomie wird als Abweichung behandelt.

Frauengruppen – ein Machtfaktor

Unsere männlichen „Kommilitonen“ reagieren nicht besser, wenn wir Frauen uns einbringen wollen:

Die Soziologinnen wollten auf einer VV den Fall von Eva Sternheim-Peters darstellen, die mit der Begründung, mit 51 Jahren sei sie zu alt für eine wissenschaftliche Karriere, abgelehnt worden war; „Das haben wir dann auch gemacht, da war dann aber überhaupt keine Reaktion. Die redeten danach gleich weiter über Berufsverbote von irgendwelchen Männern. Es war ein totales Desinteresse an dem Fall.“



PH-Frauen: „Unser Frauenreferat (im ASTA) wird in eine bestimmte Frauenecke gedrängt. Da sagen die: macht mal eure Frauensachen. Das Frauenreferat stellt in der Hochschulpolitik keinen Machtfaktor dar.“

Für die Medizinerinnen war die Beteiligung von Frauen an der Diskussionsleitung ein wichtiger Punkt. „Das ist irgendwie eine Machtposition, da vorne zu sitzen; du kriegst Erfahrung, mit einer Masse von Leuten umzugehen. Zwei Frauen aus der Frauengruppe haben entschieden, zusammen in die Diskussionsleitung zu gehen. Sie haben noch nie so etwas zusammen gemacht, aber sie haben das aus der Frauengruppe gelernt. Es war da ein Typ, der hat mehr geredet als die eine, aber es war trotzdem ein Erfolg der Solidarität. Aber wenn es zur Verantwortung kam, wenn Strategien ausgearbeitet werden sollten, waren fast immer die Männer dran.“

Im zentralen Streikrat im Klinikum waren zwei Frauen in der Diskussionsleitung. Die haben es ganz gut gemacht. An einem Punkt gab es so ein bißchen ein Durcheinander. Da hast du gemerkt, es entsteht eine allgemeine Unruhe; die Leute sind plötzlich alle abgehauen. Da steht einer auf und sagt: „Ich mach das schon.“ Der Typ setzt sich vor die Frauen auf den Tisch und sagt: „Ich regle das jetzt. Was wolltest du und was wolltest du?“ Innerhalb von 5 Minuten war wieder Ruhe.“

Die Studenten stellen sich eine Beteiligung von Frauen im Streik eher so vor: „An einem Abend vor dem chemischen Institut hat jemand den Vorschlag gemacht, die Frauen sollten doch die erste Reihe bilden, weil dann die Bullen nicht so leicht züschlagen würden.“

Bei uns am publizistischen Institut hat eine Frau sich beschwert, daß das Streikcafé so dreckig sei. Da sagte ein

Mann: „Holt doch mal die Frauengruppe zum Putzen.“

Besonders schlechte Erfahrungen machen wir mit den politischen Organisationen.

Medizinerinnen: „Die haben gesagt: ‚ach Frauen, das ist doch nicht so wichtig, darum gehts doch gar nicht! Sie fanden es mehr als lächerlich, wenn eine Frau sagte, da müsse eine Frau rein. Bei einem Plenum, wer sitzt oben? Wenn eine von uns sagte, da muß eine Frau rein, sagten die Typen: ‚Die spinnt mal wieder‘.“

Germanistinnen: „Unsere Frauenveranstaltung, die vom Streikrat genehmigt worden war, ist dauernd von Männern gestört worden, die uns die alte Diskussion aufzwingen wollten, warum keine Männer zugelassen werden. Wir hatten das aber schon ausführlich im Streikrat begründet. Sie bauten sich vor uns auf und provozierten uns solange mit Bemerkungen wie: Spielt euch doch nicht wie zimperliche Jungfrauen auf, bis einer von uns der Kragen platzte und sie einem die Brille von der Nase schlug. Thema des Tages war dann ‚Gewalt gegen Männer‘.“

Unsere Betroffenheit

Solche Erlebnisse bestätigen uns dann, in autonomen Gruppen zu arbeiten. Wir sind solidarisch mit den von Berufsverboten Betroffenen, aber es wurde uns erschwert oder unmöglich gemacht, unser besonderes Berufsverbot darzustellen.

Unsere Betroffenheit besteht darin, daß Berufsaussichten für Akademikerinnen schlechter sind. Weil die Männer als „Ernährer der Familie“ bei der Stellevergabe bevorzugt werden, müssen viele Frauen mit abgeschlossenem Hochschulstudium eine Arbeit annehmen, die ihrer Qualifikation nicht entspricht. So

muß z.B. eine diplomierte Volkswirtin als Sekretärin arbeiten oder eine ausgebildete Publizistin in der Anzeigenabteilung eines Verlags als Bürohilfe sitzen (der gleiche Job, den sie schon vor ihrer Ausbildung hatte).

Von zwei besonders krassen Fällen, wie Frauen bei der Stellenvergabe diskriminiert werden, erfahren wir von den Medizinerinnen: Einer Frau, die sich um eine Assistentenstelle in einem Klinikum bewarb, wurde gesagt, sie kriege die Stelle nur, wenn sie sich sterilisieren lasse. In anderen Krankenhäusern bekommen männliche und weibliche Assistenzärzte verschiedene Verträge. Die Männer für vier Jahre, die Frauen lediglich für ein Jahr. Verlängert wird nur, wenn die Ärztinnen unterschreiben, daß sie nicht schwanger sind.

Im gesamten öffentlichen Dienst werden keine schwangeren Frauen eingestellt. Akzeptieren die Frauen diese Bedingung und nehmen eine legale Schwangerschaftsunterbrechung auf sich, kann auch das wiederum ein Grund dafür sein, daß sie nicht eingestellt werden. Auf einer Veranstaltung über Frauenberufsverbote am Otto-Suhr-Institut der FU wurde von einer Lehrerin berichtet, die mit der Begründung „Sowas ist den Kindern nicht zumutbar“ nicht zum Schuldienst zugelassen wurde.

Wenn wir uns gegen all das, was wir Frauen an der Uni erleben und was uns noch blühen kann, wehren und in autonomen Frauengruppen für unsere Rechte kämpfen, wird das als undemokratisch, nicht öffentlich und spaltend abgewertet.

PH-Frauen: Das Frauenreferat im ASTA „wird von den politischen Organisationen voll abgelehnt. Es wird als die Spitze der Revisionisten oder Separatisten bezeichnet.“

*Frauen-Streik-AG
am publiz. Institut der FU Berlin*

